

Zaunrübe (falsche Alraunwurzel, Gicht-, Hundsrübe, Sau-, Stickwurz; *Bryonia dioica*).

1. **Botanisches.** Rankende Pflanze mit großem, rübenförmig angeschwollenem Wurzelstock. Die Blätter sind fünfflappig und haben eine entfernte Ähnlichkeit mit denen des Weinstockes (daher von den alten Botanikern auch als »vitis alba« = weiße Rebe bezeichnet). Die Blüten sind gelblichweiß, die Frucht ist eine rote Beere. Die Z. ist giftig. An Hecken und Zäunen kommt sie da und dort vor. Vor allem im nordöstlichen Deutschland wächst die schwarze Z. (*B. alba*), deren Beeren schwarz sind. Die Z. stammt wohl aus Süd- bzw. Südosteuropa; ihre häufiges Vorkommen in der Nähe der menschlichen Siedlungen deutet darauf hin, daß es sich vielfach um Kulturrelikte (die Z. wurde früher häufig als Heilpflanze gezogen) handelt¹⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 330 f.; *Heilpflanzen* 197–202; *Die Z. im Wandel der Zeiten*. In: Der Naturforscher 6 (1929), 324–329; Mankowsky *Über Bryonia alba*. In: Hist. Stud. aus d. pharmakol. Inst. d. Univers. Dorpat 2 (1890), 143–181.

2. Offenbar wegen der menschenähnlich gestalteten Wurzel diente die Z. wie die der berühmten Mandragorapflanze als *Alraun* (s. 1, 312 ff.). Dazu kommt

der Z. nach und nach ein »hospodáříček« (= Hausväterchen), dem man Geld und Nahrung zuträgt und das seinem Besitzer vom Schaden, der ihm eben geschieht, in Kenntnis setzt. In sieben Jahren kann sich ein jeder des »hospodáříček« wieder entledigen, nach dieser Zeit aber nicht mehr, da nimmt der »hospodáříček« nach dem Tode die Seele seines Herrn⁶⁾. In Podlachien (Polen)⁷⁾ und in der Ukraine⁸⁾ muß man da, wo man eine Z. ausgegraben hat, Brot, Salz und ein Geldstück opfern. Das sind lauter Züge aus dem Alraunglauben. Auch in den Sagen der Beskidendeutschen erscheint die »Hexenrübe«, die wie ein kleines Kind schreit, wie ein solches gefüttert werden muß usw.⁹⁾. Auch in Belgien (Verviers) scheint die Z. als »Alraun« zu gelten¹⁰⁾. Bei den Tschechen wird die Z. am Karfreitag vor Sonnenaufgang gegraben, zu Pulver gestoßen, und dieses den Kühen zu lecken gegeben. Kommt eine Kuh auf eine Stelle, wo vor ihr eine andere Kuh das Z.npulver geleckert hat, so verliert sie die Milch. Aus neun Höfen zieht sich der Nutzen in einen Hof, wo den Kühen das Z.npulver eingegeben worden ist¹¹⁾. Solche Kräuter, die den Milchertrag der benachbarten Höfe schmälern oder auch die weggezauberte Milch zurückbringen, sind auch sonst im Volksglauben bekannt, vgl. Guter Heinrich (3, 1237), Gundermann (3, 1205), Schuppenwurz (7, 1364). Auch in Mähren wird die Z. zu »allerlei Hexereien«

noch, daß auch die Z. giftige Eigenschaften besitzt, wodurch sie ebenfalls in den Augen des Primitiven von einem geheimnisvollem Schimmer umgeben ist. In Deutschland diente die Wurzel der Z. zunächst als Mandragora-Ersatz, da ja diese Pflanze nur im Mittelerrangebiet vorkommt. In den Kräuterbüchern des 16. Jh.s ist die Rede von Betrügnern, die an Stelle der echten Mandragora die Wurzel der Z. als »Alraune« herrichten und sie um teures Geld an die Leichtgläubigen verkaufen²⁾. Auch in England galt noch bis in die jüngste Zeit die Z. als »mandrake« (Mandragora)³⁾. Besonders in Südosteuropa gilt die Z. (in den slavischen Sprachen »perestup« und ähnlich bezeichnet) als der richtige Alraun⁴⁾. So erzählte im Dezember 1896 ein galizischer Bauer dem Volkskundler Jaworsky, daß die Wurzel der Pflanze »perestupen« (= Z.) einen Kopf, Hände und Füße habe wie ein kleines Kind. Denn sie entstehe aus den ungetauft ermordeten Kindern. Wer die Pflanze unversehens ausreißt, dem schade sie sofort, verwunde ihn am ganzen Körper, so daß das Blut rinnt und dem Schuldigen Hände, Füße und der Verstand gelähmt wird. Aus der verwundeten Wurzel der Z. fließt weißes Blut. Durch Opfern von einem Stück Brot, geweihter Butter und einem Kreuzer könne man die verletzte Pflanze besänftigen. Manchmal verwandle sie sich in ein Kind usw.⁵⁾. Nach tschechischem Aberglauben entsteht aus

gebraucht¹²⁾. Der »gelehrten« Magie entstammt offenbar eine ma.(?) lateinische Anrufung der Z. (oder ist der Weinstock damit gemeint?)¹³⁾.

²⁾ Z.B. Bock *Kreuterbuch* 1539, 2, 70v und 1551, 336r; Mattioli *Kreuterbuch* 1586, 379r; vgl. Marzell *Pflanzenwelt* 95 f.; Vernalen *Mythen* 256; Schlosser *Galgenmännlein* 25. 105 f. ³⁾ FL. 24, 121. 240. ⁴⁾ ZföV. 2, 352 f. ⁵⁾ Ebd. 3, 64, vgl. auch Hölzl *Galizien* 157. ⁶⁾ Grohmann 19. ⁷⁾ Globus 35 (1879), 271. ⁸⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 281. ⁹⁾ Karasek-Langer *Sag. d. Beskidendeutschen* 1930, 135. ¹⁰⁾ Rolland *Flore pop.* 6, 49. ¹¹⁾ Grohmann 95. 161 = Wuttke 103 § 131. ¹²⁾ Hölzl *Galizien* 157. ¹³⁾ *Mysteria Physico-Medica* etc. Francofurti 1681, 20.

3. Wie der Alraun so spielte auch die Z. im Liebeszauber eine Rolle. Hier mag der Umstand mitgewirkt haben, daß der Genuß der Z. die Sexualorgane beeinflusst¹⁴⁾. Aus dem Rheinischen wird berichtet, daß Mädchen, die zum Tanze gingen, ein Scheibchen der »Körfcheswurzel« (= Z.) in den Schuh steckten und dabei sprachen:

Körfcheswurzel in meinem Schuh,
Ihr Jungesellen lauft mir zu¹⁵⁾.

Der gleiche Spruch ging auch vom »Zehrwurzelkraut«, s. Aronstab (1, 599 f.). Auch in der Form

Körfigeswurzel en den Schohn
Hät et manchem angedohn«¹⁶⁾,

wird der Spruch überliefert. Im früheren Österreich.-Schlesien nähte man dem Mädchen, dessen Liebe man gewinnen wollte, neun Stengel vom Korneakraut (*Bryonia alba*) heimlich in die Kleider¹⁷⁾. In England soll die Z. als Amulett für sterile Frauen dienen¹⁸⁾. Wenn dem Menschen wider seinem Willen Liebe eingeflößt wurde, gehe man vor Sonnenaufgang in einen Weinberg, ziehe einen Weißrebenstock (= *vitis alba*, Z.?) aus der Erde, schlage sein Wasser in die Grube ab und werfe nachher den Stock in fließendes Wasser¹⁹⁾.

¹⁴⁾ Schulz *Vorlesungen über Wirk. u. Anwend. d. deutsch. Arzneipflanz.* 1919, 248. ¹⁵⁾ Montanus *Volksfeste* 124. 143, vgl. *Anthropophyteia* 8, 279. ¹⁶⁾ ZfrwVk. 3, 63. ¹⁷⁾ Peter *Österreich.-Schlesien* 2, 212 = *Drechsler Schlesien* 1, 230; Weinhold *Neunzahl* 18. ¹⁸⁾ Hermant et Boomans *La méd. popul.* 1928, 185. ¹⁹⁾ Most *Sympathie* 149.

4. Die Z. wird dem Vieh gegen Verhexung ins Futter gemischt²⁰⁾. Nach den Zauberschriften des 16./17. Jh.s wird die Z. als Amulett gegen böse Geister umgehängt²¹⁾. Offenbar geht der Aberglaube auf (Pseudo-)Apuleius zurück, wo es in manchen Hs.

²⁸⁾ Montanus *Volksfeste* 143.

Marzell.

von der »herba brionia« heißt: »si in capite aut in cintura eam tecum portaveris, omnia mala te non contingunt«²²⁾. Bei den Slowenen soll die Z. das Unwetter abhalten²³⁾. Auch dieser Glaube ist schon in der Antike nachweisbar. Columella²⁴⁾ läßt den Bauern als Schutz gegen den Blitz die »vitis alba« (= Z., s. unter 1) anpflanzen:

Utque Iovis magni prohiberet fulmina Tarchon
Sepe suas sedes praecinxerit, vitibus albis.

²⁰⁾ Montanus *Volksfeste* 143; Bartsch *Mecklenburg* 2, 490. ²¹⁾ Reichelt *Amuleta* 1692, 90. 138; Delrio *Disquisitiones* = Wolf *Beiträge* 1, 227. ²²⁾ Corp. Medic. Latin. 4 (1927), 124. ²³⁾ ZföVk. 4, 152. ²⁴⁾ *De cultu hortor.* 10, 346 f.

5. In der Sympathiemedizin fängt man das Blut des Kranken in einer ausgehöhlten Z. auf und vergräbt diese. Wenn die Rübe vermodert ist, weicht auch die Krankheit²⁵⁾, s. auch Möhre (6, 454). Gegen Lungenschwindsucht saugt man aus einer Z. im Boden den Saft aus²⁶⁾. Gegen Wassersucht²⁷⁾ und andere Gebrechen füllt man eine ausgehöhlte Z. mit Bier (oder Wein), lasse sie über Nacht stehen und trinke dann die Flüssigkeit²⁸⁾.

²⁵⁾ Wilde *Pfalz* 275. ²⁶⁾ Meyer *Baden* 569 = Zimmermann *Volksheilkunde* 30. ²⁷⁾ Bavaria 4, 219.